- Robert Krause
Von der „herrischen Lust am Gestalten und Umgestalten“.
Die „Kunst des Bauens“ in Goethes *Wahlverwandtschaften*, gelesen mit
Hofmannsthal — 170
- Sabina Becker
Flanerie und Architekturbeschreibung.
Die Stadtlektüren Franz Hessels — 187
- Detlev Schöttker
Raumsinn und gewohntes Leben.
Walter Benjamins Erkundungen zu Städten und Architekturen — 206
- Sarah Pogoda
Von Baumeistern, Anti-Architekten und Anarchitektur.
Grenzen der Architekturmetapher — 223
- Anja Gerigk
Raumwende(n) im Roman.
Hermann Burgers *Schilten* als intermediale Kritik des Spatial Turn — 237
- Julia Weber
Expeditionen ins Innere des *House of Leaves*.
Mark Z. Danielewskis Erzähl- und Textarchitekturen — 252
- Cord-Friedrich Berghahn
„Ein böser, nichtendenwollender Traum“.
Architektur in der Prosa W.G. Sebalds — 270
- Namensregister — 293

Robert Krause und Evi Zemanek, Freiburg Literatur und Architektur

Tendenzen, Desiderate, Perspektiven

I

Architektur ist in unserer Alltagswelt omnipräsent. Seit jeher präfiguriert sie maßgeblich die menschliche Wahrnehmung, Phantasie und soziale Interaktion.¹ Unlängst wurde aus soziologischer Sicht gar argumentiert, dass „die Architektur in ihrer Dauerpräsenz und sinnlichen Dominanz allen anderen Medien voraus“ sei.² Diese Annahme ihres soziokulturellen und wahrnehmungsphysiologischen Primats erscheint in medienkomparatistischer Hinsicht zumindest diskutabel; zumal die Architektur kaum alleine zu betrachten ist, sondern ein kulturelles Leitmedium darstellt, das mit anderen Medien und Künsten wie beispielsweise der Plastik und der Malerei interagiert.³

Auch Literatur und Architektur stehen in einem produktiven Wechselverhältnis. Stilgeschichtliche und strukturelle Parallelen entdeckte schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts Oskar Walzel, der im Bemühen um Interdisziplinarität unter dem Motto „wechselseitige Erhellung der Künste“ Kategorien aus der Architektur auf die Literatur übertrug – ein vielversprechender Ansatz, der in der Folgezeit nicht weiter entwickelt wurde.⁴ Mehr Beachtung fand indessen der Rekurs beider Künste bzw. Medien in ihren jeweiligen Entwürfen auf die gleichen Archetypen und Bilder, etwa auf den Turmbau zu Babel, an den unter anderem Franz Kafkas Mythenkon-

¹ Zur Begriffs-, Sach- und Forschungsgeschichte vgl. den Lexikonartikel von Christoph Feldtkeller, „Architektur“, in: *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in 7 Bdn.*, Bd. 1, Karlheinz Barck u.a. (Hrsg.), Stuttgart 2000, S. 286–307.

² Joachim Fischer/Heike Delitz, „Die ‚Architektur der Gesellschaft‘. Einführung“, in: Dies. (Hrsg.), *Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie*, Bielefeld 2009, S. 9–17, hier S. 9.

³ Das zeigt die Ausgestaltung architektonischer Innenräume ebenso wie die um 1800 in der Gotikrezeption wesentliche Kategorie des „Malerischen“. Vgl. zu letzterer Klaus Döhmer, „In welchem Style sollen wir bauen?“ *Architekturtheorie zwischen Klassizismus und Jugendstil*, München 1976, S. 55–58. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden „die herrlichen Werke der christlich-romantischen Baukunst des Mittelalters“ (S. 58) explizit auf die „Durchdringung des Plastischen mit dem Malerischen“ zurückgeführt (S. 151).

⁴ Oskar Walzel, *Wechselseitige Erhellung der Künste: Ein Beitrag zur Würdigung kunstgeschichtlicher Begriffe*, Berlin 1917, bes. Kap. 5, S. 63–74.

trafakturen⁵ und zeitgleich entstandene amerikanische Wolkenkratzer erinnern.⁶ Architekten werden ebenso durch literarische Texte angeregt wie Autoren durch reale Bauwerke. Letztere können in Texten als Handlungsräume oder Hintergrundkulissen neben fiktiven Gebäuden auftauchen, der Figurencharakterisierung und Erzeugung einer bestimmten Atmosphäre dienen sowie selbst die Struktur eines Werks prägen, ja bisweilen diesem sogar ihre Konturen geben, wie in visuellen Architekturgedichten.⁷

Obwohl die Bezüge auf die Architektur in der Literatur vielfältig sind, wurden sie von den Philologien geraume Zeit hauptsächlich in historischen und motivgeschichtlichen Einzelstudien, insbesondere zum Stadt- und Haus-Motiv,⁸ und weniger aus systematischer Perspektive betrachtet.⁹ Daran hat erst der *spatial turn* der Kultur- und Literaturwissenschaften etwas geändert: Das wissenschaftshistorisch relevante, aber zum Teil (zu) abstrakte Raumparadigma wird seit der Jahrtausendwende auch in der deutschsprachigen Forschung durch eine stärkere Berücksichtigung der Architektur ergänzt, so dass gezielt Bauwerke in den Blick kommen und ein veritabler „architectonic turn“ zu

5 In seinen *Fragmenten aus Heften und losen Blättern* notiert Kafka den einzelnen Satz: „Wir graben den Schacht zu Babel“ (Franz Kafka, *Gesammelte Werke*, Max Brod [Hrsg.], Frankfurt a.M. 1994, S. 280). Narrativ eingebunden wird der Babelturm in seinen Erzählungen *Beim Bau der chinesischen Mauer* und *Das Stadtwapen*, die Gerhard Neumann („Chinesische Mauer und Schacht von Babel. Franz Kafkas Architekturen“, in: *DVjs*, 83/2009, 3, S. 452–471) und Detlev Schöttker („Der Beobachter des Parterres. Franz Kafka und die Architektur“, in: *Merkur*, 64/2010, 7, S. 603–612) diesbezüglich untersucht haben.

6 Zahlreiche Abbildungen, Beschreibungen und Traditionslinien dieser „Turmblicke“ präsentiert Christian W. Thomsen, *LiterArchitektur. Wechselwirkungen zwischen Architektur, Literatur und Kunst im 20. Jahrhundert*, Köln 1989, S. 52–71.

7 Vgl. Gisbert Kranz, *Das Architekturgedicht*, Köln/Wien 1988.

8 Vgl. Volker Klotz, *Die erzählte Stadt*, München 1965; Hans Bänziger, *Schloss – Haus – Bau. Studien zu einem literarischen Motivkomplex von der deutschen Klassik bis zur Moderne*, Bern u.a. 1983; Michael Andermatt, *Haus und Zimmer im Roman. Die Genese des erzählten Raumes bei E. Marlitt, Th. Fontane und F. Kafka*, Bern 1987; Heinz Brüggemann, *Das andere Fenster. Einblicke in Häuser und Menschen. Zur Literaturgeschichte einer urbanen Wahrnehmungsform*, Frankfurt a.M. 1989. Sowohl die ‚Stadt‘ als auch die ‚Architektur‘ hat Sabine Rahmsdorfer untersucht: *Stadt und Architektur in der literarischen Utopie der frühen Neuzeit*, Heidelberg 1999. Neue, kulturgeschichtliche Zugänge zum ‚Haus‘ vermitteln die Beiträge in *DVjs*, 85/2011, 2.

9 Wegweisend waren die Studien Gerhard Goebels, Christian W. Thomsons und Philippe Hamons. Vgl. Gerhard Goebel, *Poeta faber. Erdichtete Architektur in der italienischen, spanischen und französischen Literatur der Renaissance und des Barock*, Heidelberg 1971; Thomsen, *LiterArchitektur*; Philippe Hamon (Hrsg.), *Littératures & architecture*, Rennes 1988; ders., *Expositions. Littérature et architecture au XIX siècle*, Paris 1989. Vgl. außerdem: Laurence Richter (Hrsg.), *Littérature et architecture*, Lyon 2004.

konstatieren ist.¹⁰ Erprobt wurde dessen heuristisches Potenzial vor allem hinsichtlich der ästhetischen Debatten der Goethezeit,¹¹ des Historismus¹² und der urbanen Moderne des 20. Jahrhunderts.¹³ So konnten die lange Zeit übersehene Präsenz der Architektur in der Literatur und die mannigfachen diskursiven Zusammenhänge von Literatur- und Architekturästhetik verdeutlicht werden.

Die Untersuchung der Architektur in der Literatur ist demnach ein anerkanntes Forschungsfeld geworden, das sich zunehmend ausdifferenziert. Angesichts dieser Entwicklung, der Vielzahl neuerer Studien und des bereits dokumentierten Materials¹⁴ erscheint es nun sinnvoll, ein erstes Resümee zu ziehen und dabei an bisherige Schwerpunktsetzungen zu erinnern, gegenwärtige Tendenzen darzulegen und weitere Untersuchungsperspektiven vorzuschlagen.

II

Studien zur Architektur in der Literatur bringen „einen Gewinn bei der Aneignung poetischer Welten“,¹⁵ denn sie versprechen Aufschluss zu geben über eine

10 Detlev Schöttker, „Das Zimmer im Kopf. Wann kommt eigentlich der ‚architectonic turn‘?“, in: *Merkur*, 59/2005, 7, S. 1191–1195.

11 Vgl. Jens Bisky, *Poesie der Baukunst. Architekturästhetik von Winckelmann bis Boisserée*, Weimar 2000; Harald Tausch, „Die Architektur ist die Nachtseite der Kunst“. *Erdichtete Architekturen und Gärten in der deutschsprachigen Literatur zwischen Frühaufklärung und Romantik*, Würzburg 2006; Hans-Georg von Arburg, *Alles Fassade. ‚Oberfläche‘ in der deutschsprachigen Architektur- und Literaturästhetik 1770–1870*, München 2006; Jan Büchsenfuß, *Goethe und die Architekturtheorie*, Hamburg 2010.

12 Vgl. Arburg, *Alles Fassade*; außerdem Saskia Haag, *Auf wandelbarem Grund. Haus und Literatur im 19. Jahrhundert*, Freiburg i.Br./Berlin/Wien 2012, der es weniger um den zeitgenössischen Historismus als um die soziale Institution des Hauses geht.

13 Vgl. Heinz Brüggemann, *Architekturen des Augenblicks. Raum-Bilder und Bild-Räume einer urbanen Moderne in Literatur, Kunst und Architektur des 20. Jahrhunderts*, Hannover 2002; Margrid Bircken/Heide Hampel (Hrsg.), *Architektur und Literatur in der deutschsprachigen Literatur nach 1945*, Neubrandenburg 2005; Robert Hodonyi, *Herwarth Waldens „Sturm“ und die Architektur. Eine Analyse zur Konvergenz der Künste in der Berliner Moderne*, Bielefeld 2010; Ines Lauffer, *Poetik des Privattraums. Der architektonische Wohndiskurs in den Romanen der Neuen Sachlichkeit*, Bielefeld 2011; Libero Andreotti (Hrsg.), *Spielraum. W. Benjamin et L’Architecture*, Paris 2011.

14 Vgl. Carlpeter Braegger, *Baustellen. Ein enzyklopädisches Glossarium zur Architektur, wie sie im Buch steht*, Baden 1991; Winfried Nerdinger (Hrsg.), *Architektur wie sie im Buche steht. Fiktive Bauten und Städte in der Literatur*, Salzburg 2006; Roland Innerhofer, Karin Harrasser (Hrsg.), *Bauformen der Imagination. Ausschnitte einer Kulturgeschichte der architektonischen Phantasie*, Wien 2006.

15 Winfried Nerdinger, „Architektur wie sie im Buche steht“, in: Ders. (Hrsg.), *Architektur wie sie im Buche steht*, S. 9–19, hier S. 11.

Vielzahl zentraler Fragen einer kulturgeschichtlich wie medientheoretisch orientierten Literaturwissenschaft, von denen einige Aspekte im Folgenden skizziert seien.

Es fällt auf, dass die Architektur und die Literatur bzw. das Bauen und das Schreiben häufig in ein Analogieverhältnis gerückt werden. Einer langen Tradition verpflichtet, ist dieser Topos bis in die Antike zurückzuverfolgen: so etwa zum römischen Architekten Vitruv (1. Jh. v. Chr.), der die Auffassung vertritt, dass Sprache und Architektur gleichzeitig entstanden seien.¹⁶ Dem ähnelt die Ursprungslegende, die Victor Hugos Roman *Notre Dame de Paris* (1831/32) erzählt und zum Ausgangspunkt kultur- und medienkritischer Diagnosen nimmt. Er reflektiert die kaum zu überschätzende Tragweite des medialen Paradigmenwechsels, der mit Gutenbergs Erfindung der Druckerpresse (um 1440) eingesetzt hat und dazu führe, dass das gedruckte Buch sukzessive die sakralen Bauwerke als Bedeutungsträger ersetze und letztlich die Religion durch die Literatur als neues kulturelles Leitsystem abgelöst werde.¹⁷ Hugos Annahme wäre mit Blick auf die zeitgenössischen „Aufschreibesysteme“ zu prüfen und zu kontextualisieren.¹⁸ Auch sprachphilosophische Positionen des späten 19. Jahrhunderts gehen davon aus, Bau- und Sprachkunst seien gleichursprünglich und zielten beide auf Symmetrie ab.¹⁹ Ihnen entsprechen Friedrich Nietzsches Forderung, ein Buch müsse nach dem Vorbild eines Gebäudes „ein Ganzes“ darstellen,²⁰ und Hugo von Hofmannsthal's Überzeugung, die „Form“ gebe „dem Dialog das was die architektonische Form einem Haus gibt – Abschluß gegen die übrige Welt, Ausschluß der übrigen Welt“.²¹ Eine eminent konstruktive Funktion attestiert der Sprache auch Paul Valéry, in dessen Dialog *Eupalinos, ou l'architecte* von 1921 es heißt: „Voici donc que le langage est constructeur?“²² Mit seinem Zitat ist zugleich

16 Vgl. Vitruvius, *De architectura libri decem/Zehn Bücher über Architektur*, Lateinisch und deutsch, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Curt Fensterbusch, Darmstadt 2008, Liber secundus, I, S. 78; erstes Kapitel, Vom Ursprung der Gebäude, S. 79.

17 Vgl. Victor Hugo, *Der Glöckner von Notre Dame*, aus dem Französischen von Else von Schorn, Frankfurt a.M. 1996, S. 196–205 (Kap. „Dieses wird jenes töten“).

18 Vgl. Friedrich A. Kittler, *Aufschreibesysteme 1800–1900*, 4., vollst. überarb. Neuaufl., München 2003.

19 Vgl. Gustav Gerber, *Die Sprache als Kunst* [1871], Bd. 1, Hildesheim 1961, S. 38, S. 109f., S. 118 und S. 128.

20 Friedrich Nietzsche, „Unzeitgemässe Betrachtungen I, David Strauss der Bekenner und der Schriftsteller [9]“, in: Ders., *Kritische Studienausgabe (KSA)*, Bd. 1, Giorgio Colli/Mazzino Montinari (Hrsg.), München 1988, S. 209.

21 Hugo von Hofmannsthal, Notiz von 1902, zitiert nach: *Hofmannsthal-Blätter*, 1972, 8/9, S. 109.

22 Paul Valéry, *Eupalinos, ou l'architecte*, in: Ders., *Eupalinos. L'âme et la danse, Dialogue de l'arbre*, Paris 1944, S. 9–127, hier S. 66.

der Topos einer ‚Sprache der Architektur‘ berührt, dessen metaphorischer und semiotischer Gehalt die Architekturdiskussion und interdisziplinäre Forschung nachhaltig beschäftigt.²³ Umgekehrt könnte sie die Architekturzeichnungen vieler Dichter – beispielsweise von Victor Hugo, Gottfried Keller, Theodor Fontane, Émile Zola, Joachim Ringelnatz und Peter Weiss²⁴ – heranziehen, um wesentliche Aspekte der Genese fiktionaler Texte zu rekonstruieren.²⁵

Mit solchen intermedialen Vergleichsmöglichkeiten stellt sich die Frage nach der spezifischen Leistung der jeweiligen Medien bzw. Künste und ihrem Verhältnis zueinander.²⁶ Angesprochen sind wesentliche Aspekte der Ästhetik, denen im Rekurs auf Lessings typologische Trennung von Raum- und Zeitkünsten in der *Laokoon*-Schrift,²⁷ die Technik der Kunstbeschreibung bzw. Beschreibungskunst (*ekphrasis*) und den traditionellen *paragone* der Künste nachzugehen ist. Während der Wettstreit zwischen dem Architekten Friedrich Schinkel und dem Dichter Clemens Brentano (um 1815) vereinzelt Beachtung gefunden hat,²⁸ wurden literarische Architekturbeschreibungen als Form der *ekphrasis* in der einschlägigen interdisziplinären Forschung bislang wenig berücksichtigt.²⁹ Doch

23 Während sich Feldkeller („Architektur“, S. 290) kritisch zu diesem Topos äußert, unternimmt Markus Dauss den programmatischen Versuch, Architektur als Sprache zu lesen: vgl. ders., „Architektur als Schrift – Architektursprache“, in: <http://egk.file3.wcms.tu-dresden.de/Markus/Architektur%20als%20Schrift2.pdf> [Stand: 12.02.2013]. Zum Verhältnis von Architektur und Sprache vgl. den gleichnamigen Band von Carlpeter Braegger (Hrsg.), *Architektur und Sprache*, München 1992.

24 Zahlreiche Exponate versammelt der von Nerdinger herausgegebene Katalog: *Architektur wie sie im Buche steht*, S. 340–407.

25 Vgl. zu diesem Thema Hilde Strobl, „Die Planung des Raumes in der Zeichnung des Dichters“, in: Nerdinger (Hrsg.), *Architektur wie sie im Buche steht*, S. 146–159.

26 Zur Debatte, ob die Architektur trotz ihres Anwendungsbezugs eine Kunst darstellt, vgl. Feldkeller, „Architektur“, S. 287–289.

27 Gotthold Ephraim Lessing, „Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie“, in: Ders., *Werke und Briefe*, 12 Bde, Bd. 5/2: *Werke 1766–1769*, Wilfried Barner (Hrsg.), Frankfurt a.M. 1990, S. 11–322, insbes. S. 116f. Durch diese Typologie scheint „die Ausklammerung des Räumlichen aus der Literatur besiegelt zu sein“, bemerkt noch Bruno Hillebrand, *Mensch und Raum im Roman. Studien zu Keller, Stifter, Fontane. Mit einem einführenden Essay zur europäischen Literatur*, München 1971, S. 37.

28 Vgl. dazu Winfried Nerdinger, „Clemens Brentano/Friedrich Schinkel“, in: Nerdinger (Hrsg.), *Architektur, wie sie im Buche steht*, S. 481–483; Arburg, *Alles Fassade*, S. 72.

29 Dies gilt etwa für die ansonsten erhellenden Bände von Gottfried Boehm/Helmut Pfotenhauer (Hrsg.), *Beschreibungskunst – Kunstbeschreibung. Ekphrasis von der Antike bis zur Gegenwart*, München 1995; Peter Klotz/Christine Lubkoll (Hrsg.), *Beschreibend wahrnehmen – wahrnehmend beschreiben. Sprachliche und ästhetische Aspekte kognitiver Prozesse*, Freiburg i.Br./Berlin 2005; sowie Heinz Drügh, *Ästhetik der Beschreibung. Poetische und kulturelle Energie deskriptiver Texte (1700–2000)*, Tübingen 2006.

auch jenseits der *ekphrasis* sind die Funktionen von Metaphern und Metonymien bei poetischen Architekturimaginationen zu untersuchen;³⁰ ebenso die Text-Bild-Relationen wie im Fall von visueller Poesie oder Buchstabenarchitekturen.³¹ In besonderer Weise demonstrieren und thematisieren gerade lyrische Texte ihre Anlage. Speziell im romanischen Sonett mit seiner unverkennbaren grafischen Erscheinungsform manifestiert sich die Tendenz zur Proportionalität, Geometrisierung und Räumlichkeit. Namentlich August Wilhelm Schlegel führte diese Form auf numerische Relationen und geometrische Konstruktionsprinzipien zurück und veranschaulicht dies an der Tektonik eines Tempels.³² Er korreliert die Quartette und Terzette mit Quadrat und Dreieck und definiert die Sonett-Tektonik auf der Basis von Symmetrien. Dass diese augenfällige Kongruenzen mit dem Grundriss des vom Stauferkaiser Friedrich II. Mitte des 13. Jahrhunderts errichteten Castel del Monte in Apulien aufweist, erklärt die neuere Forschung mit der beiderseitigen, in Text und Stein zeitgleich realisierten Gestaltung imperialer Bauästhetik – zumal der Ursprung des Sonetts als Gattung im selben historischen und kulturellen Kontext verortet wird wie besagtes Bauwerk.³³ In der Folgezeit stellt die lyrische Gattung immer wieder ihre Affinität zur Architektur zur Schau, sei es, indem sie etwa vollkommene Bauwerke als Projektionsfläche für ideal-schöne Frauen funktionalisiert oder aber in kulturkritischen Sonetten den Zustand einer Nation in Ruinen spiegelt.³⁴

Ebenso wie aus Architektur Literatur werden kann, ist zuweilen auch zu beobachten, dass aus Literatur Architektur entsteht. Zahlreiche Exponenten dieses komplexen künstlerischen Transformationsprozesses wurden 2006/07 im

30 „Architektur als Metapher“ in der Berliner Moderne untersucht Robert Hodonyi, *Herwarth Waldens „Sturm“ und die Architektur*, S. 212–281.

31 Diesen Textgattungen widmet sich Ulrich Ernst, „Text als Architektur – Architektur als Text“, in: Nerdinger (Hrsg.), *Literatur, wie sie im Buche steht*, S. 113–127.

32 Vgl. August Wilhelm Schlegel, „Vorlesungen über die romantische Literatur“ [1803–1804], in: Ders., *Vorlesungen über Ästhetik* [1803–1827] [= Kritische Ausgabe der Vorlesungen, Bd. 2,1], Textzusammenstellung v. Ernst Behler, m. e. Nachbemerkung v. Georg Braungart, Paderborn u.a. 2007, S. 1–194, zum Sonett: S. 159–168.

33 Vgl. dazu Thomas Borgstedt, *Topik des Sonetts. Gattungstheorie und Gattungsgeschichte*, Tübingen 2009, S. 128–175; sowie Ders., „Die Zahl im Sonett als Voraussetzung seiner Transmedialität“, in: Erika Greber/Evi Zemanek (Hrsg.), *Sonett-Künste. Mediale Transformationen einer klassischen Gattung*, Dozwil 2012, S. 41–59.

34 Vgl. Kirsten Kramer, „Ästhetik des Kalküls. Schrift, Geometrie und Architektur im spanischen Barocksonett“, in: Greber/Zemanek (Hrsg.), *Sonett-Künste*, S. 151–82, die u.a. den Konnex von Architektur und Sonettistik in Góngoras berühmtem Architektursonett *De pura honestidad templo sagrado* nachzeichnet. Dieses untersucht neben spanischer und französischer Ruinenpoesie auch Ursula Hennigfeld, *Der ruinierte Körper. Petrarkistische Sonette in transkultureller Perspektive*, Würzburg 2008.

Münchner Architekturmuseum in der Pinakothek der Moderne in Form von Plänen, Entwürfen und Modellen präsentiert: beispielsweise die Burg Lichtenstein (gebaut von Carl Alexander von Heideloff und Johann Georg Rupp; 1840–42), die auf Wilhelm Hauffs Historienroman *Lichtenstein* (1826) zurückgeht, Tony Garniers architektonische Adaptation von Ideen aus Émile Zolas Roman *Travail* (1900/01) und Bruno Tauts Umsetzung von Paul Scheerbarts *Glasarchitektur* (1914).³⁵ Auch die Adalbert Stifter-Rezeption im Zuge des Neuen Bauens der Weimarer Republik zeigt die Bedeutung literarischer Vorlagen für reale Architekturen: Die Pläne Theodor Fischers, der einen Umgebungsplan, einen Grund- und einen Aufriss des Rosenhauses aus dem 1857 erschienenen *Nachsommer*-Roman erarbeitete, reproduzieren Stifters realistischen Erzählraum in einem anderen Medium. Sie stellen mithin ebenso eine Form der intermedialen Adaptation und Interpretation dar wie Paul Schmitthenners Aufsätze zur möglichen Übertragung von Stifters ‚sanftem Gesetz‘ auf die moderne Architektur.³⁶

Gemäß der Annahme, dass Architektur als eine symbolische Gestalt der Gesellschaft fungiert und „diese in ihren Generationen, Schichten, Milieus und Funktionssystemen erst sichtbar und greifbar macht“,³⁷ geben literarische Gebäude ihrerseits Auskunft über die zeitgenössische Gesellschaftsordnung. In diesem Zusammenhang ist zum Beispiel Theodor Fontanes Roman *Frau Jenny Treibel* (1892) besonders aufschlussreich, denn die dortige Schilderung der Villa Treibel dient der Milieu- und Figurenzeichnung. Beschrieben hat der Autor das Anwesen mit Blick auf die ihm bekannte Berliner Villa Heckmann, aber wohl auch als Anspielung auf die Villa Hügel des Großindustriellen Krupp.³⁸ Außerhalb der Stadt gelegen, befindet sich die Villa Treibel bereits topografisch genau zwischen dem Milieu des Klein- und Mittelstandes einerseits und dem Adelsmilieu andererseits. Dieser topografischen Positionierung entspricht der soziale Status ihrer Bewohner, der durch das Gebäude absichtsvoll nach außen getragen wird. Es handelt sich um einen einstöckigen Bau, der am Fluss gelegen und durch die Parkanlagen von den Fabrikanlagen abgegrenzt ist. Auch die Zimmeranordnung ist aussagekräftig: Vom Empfangszimmer kommt man ins Esszimmer, das mit Stuck und historischen Reliefs versehen ist und der sozialen Repräsentation bei gesellschaftlichen Zusammenkünften wie dem Diner mit Musik dient. Wenn die Dame des Hauses in dieser Episode bemängelt, dass ein gesonderter Dienstoffener

35 Zu den genannten Beispielen vgl. die Artikel von Winfried Nerdinger, in: Ders. (Hrsg.), *Architektur wie sie im Buche steht*, S. 477–480, S. 491–494, S. 487–490.

36 Vgl. Nerdingers Artikel in: Ebd., S. 242–245.

37 Fischer/Delitz, „Die ‚Architektur der Gesellschaft‘“, S. 9.

38 Vgl. Dirk Mende, „Nachwort“, in: Theodor Fontane, *Frau Jenny Treibel*, München 1985, S. 190–217, insbes. S. 196–198 (Kap.: „Doppelluft‘ oder Villa und Gelehrtenklausur“).

eingang fehlt, ist die repräsentative Funktion der Architektur sogar explizit angesprochen.³⁹ All diese Details verdeutlichen, dass bei Fontane über die Beschreibung der Räume und Architektur die Sozialstruktur der wilhelminischen Ära und Gesellschaft zitiert wird.⁴⁰

Viele der bislang genannten Textbeispiele legen eine besondere Affinität zwischen bestimmten literarischen Gattungen und Genres einerseits und der Architektur andererseits nahe, wobei die Forschung zur Prosaliteratur dominiert. Hier ist u.a. ein auffälliger Zusammenhang von literarischer Utopie bzw. Zukunftsrroman und Gebäudeimagination⁴¹ sowie von *gothic novel* bzw. Schauerroman und phantastischer Architektur zu konstatieren.⁴² Mit Blick auf die realistische Prosa des 19. Jahrhunderts stellt sich ferner die Frage nach dem Verhältnis architektonischer Außen- und Innenräume. Zwar liegen instruktive Studien zum Interieur in der Literatur des bürgerlichen Zeitalters vor, doch blenden diese Analysen die Architektur weitestgehend aus.⁴³ Kaum systematisch untersucht wurde indes auch, welche Rolle Architektur im Drama und in der Lyrik spielt. Anbieten würden sich in diesem Zusammenhang etwa Hendrik

39 Theodor Fontane, *Frau Jenny Treibel oder „Wo sich Herz zum Herzen findet“*, in: Theodor Fontane. *Romane und Erzählungen*, 8 Bde., Peter Goldammer/Gotthard Erler/Anita Golz/Jürgen Jahn (Hrsg.), Berlin/Weimar 1993, S. 253–440, hier S. 267.

40 Vgl. Reinhard Bentmann/Michael Müller, *Die Villa als Herrschaftsarchitektur. Versuch einer kunst- und sozialgeschichtlichen Analyse*, 2., überarb. u. ergänzte Aufl. Frankfurt a.M. 1971, S. 125–127 (Kap. „Theodor Fontanes ‚Villa Treibel‘“).

41 Vgl. Rahmsdorfer, *Stadt und Architektur in der literarischen Utopie der frühen Neuzeit*; Andreas Tönniesmann, „Erzählte Idealstädte von Filarete bis Ledoux“, in: Nerdinger (Hrsg.), *Architektur, wie sie im Buche steht*, S. 57–69; Ingrid Krau, „Utopie und Ideal – in Stadtutopien und Idealstadt“, in: Nerdinger (Hrsg.), *Architektur, wie sie im Buche steht*, S. 75–82.

42 Vgl. Marianne Kesting, „Negation und Konstruktion. Aspekte der Phantasiearchitektur in der modernen Dichtung“, in: Harald Weinrich (Hrsg.), *Positionen der Negativität (=Poetik und Hermeneutik VI)*, München 1975, S. 367–392; Hans Holländer, „Phantastische Architektur. Texte und Bilder“, in: Nerdinger (Hrsg.), *Architektur, wie sie im Buche steht*, S. 40–56; Thomas Amos, *Architectura cimberia. Manie und Manier phantastischer Architektur in Jean Rays Malpertuis*, Heidelberg 2006; Tausch, „Die Architektur ist die Nachtseite der Kunst“; Carsten Lange, *Architekturen der Psyche. Raumdarstellungen in der Literatur der Romantik*, Würzburg 2007; Thomas Le Blanc/Bettina Twrsnick (Hrsg.), *Utopische Räume. Phantastik und Architektur*, Wetzlar 2008.

43 Vgl. Claudia Becker, *Zimmer – Kopf – Welten. Zur Motivgeschichte des Intérieurs im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1990; Horst Fritz, „Innerlichkeit und Selbstreferenz. Anmerkungen zum literarischen Interieur des 19. Jahrhunderts“, in: Dietrich von Engelhardt/Horst-Jürgen Gerigk/Guido Pressler/Wolfram Schmitt (Hrsg.), *Melancholie in Literatur und Kunst*, Stuttgart 1990, S. 89–110; Kirsten Belgum, *Interior Meaning. Design of the Bourgeois Home in the Realist Novel*, New York u.a. 1991; Norbert Wichard, *Erzähltes Wohnen. Literarische Fortschreibungen eines Diskurskomplexes im bürgerlichen Zeitalter*, Bielefeld 2012. Günter Oesterle, „Zu einer Kulturpoetik des Intérieurs im 19. Jahrhundert“, in: *ZfGerm*, 23/2013, Nr. 3, S. 543–557.

Ibsens *Baumeister Solness* (1892), Sigfried Giedions *Arbeit* (1917), Alfred Brusts *Das Bauspiel* (1920)⁴⁴ sowie die lyrischen Zyklen Charles Baudelaires (*Rêve parisien*, 1857), Eduard Mörikes (*Bilder aus Bebenhausen*, 1863) und Stefan Georges (*Algabal*, 1892). Selbst in gattungspoetischer und literarhistorischer Hinsicht bleiben demnach viele poetische Architekturen noch zu erkunden.

III

In Anknüpfung an die skizzierten Forschungstendenzen haben germanistische, romanistische und anglistische Literatur-, Kultur- und Medienwissenschaftler sowie Kunsthistoriker auf der im Dezember 2011 im FRIAS veranstalteten Konferenz „Text-Architekturen: Baukunst (in) der Literatur“ neue Perspektiven erprobt und Fallstudien vorgestellt, aus denen die Beiträge des vorliegenden Bandes hervorgingen. Sie konzentrieren sich bewusst auf Texte und Kontexte des 19. und 20. Jahrhunderts, die Zeit also, in der eine enorme Präsenz der Architektur in der Literatur und komplexe ästhetische Interdependenzen zwischen beiden Künsten festzustellen sind – nicht zuletzt weil die Stilfrage im Zuge des architektonischen Historismus und seiner Überwindung neue Bedeutung erhielt und der Raum sich als eine zentrale Kategorie in der ästhetischen Theorie etablierte.⁴⁵ Untersucht wird, wie in der europäischen Literatur der Moderne Architekturen thematisiert und repräsentiert werden, welche Funktion ihrer Beschreibung und Imagination für den jeweiligen Text, für seine Form, Struktur und Ästhetik sowie für den Prozess der Narration zukommt.⁴⁶

Den vielschichtigen Beziehungen zwischen Raum, Zeit und Narration widmet sich zuerst Stephanie Glaser (Copenhagen) in programmatischer Absicht. Mit Blick auf die mittelalterlichen Sakralbauwerke in Victor Hugos *Notre Dame de Paris* (1831/32), Émile Zolas *Le Rêve* (1888) und Umberto Ecos *Il nome della rosa* (1983) wird dabei eine Typologie literarischer Repräsentation von Architektur erarbeitet. Den gleichen Bautyp und seine paradigmatische Funktion für die

44 Zu Giedions und Brusts wenig bekannten Stücken vgl. Robert Hodonyi, „Von Baustelle zu Baustelle. Ein Streifzug durch die Geschichte des Architekturmotivs in der Literatur“, in: *Weimarer Beiträge*, 54/2008, 4, S. 589–608, hier S. 502f.

45 Vgl. Michaela Ott, „Raum“, in: *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in 7 Bdn.*, Bd. 5 (2003), S. 113–149, insbes. S. 138–140 und S. 143f.; Heinrich Hübsch, *In welchem Style sollen wir bauen?* Karlsruhe 1828 [repr. 1984], Heidelberg 2005.

46 Stärker diachron ausgerichtet ist der kürzlich erschienene Sammelband zum Thema „Literatur und Architektur“: Barbara von Orelli-Messerli (Hrsg.), *Ein Dialog der Künste. Beschreibungen von Architektur in der Literatur von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart*, Petersberg 2012.

französische Literatur fokussiert auch Ulrich Ernst (Wuppertal). Er erläutert, inwiefern Hugo, Joris-Karl Huysmans und Marcel Proust ihre enzyklopädischen Romane nach dem Vorbild einer Kathedrale konzipierten und vertritt die These, dass der Roman ähnlich der mittelalterlichen und neuzeitlichen Kathedrale zum Archiv des Wissens seiner Zeit avancierte. Die Bedeutung zeitgenössischer Diskurse akzentuiert ebenfalls Hans-Georg von Arburg (Lausanne), der anhand von Adalbert Stifters Erzählung *Die Narrenburg* (1842/44) und ihrer allegorischen Interpretation in der modernen Literaturwissenschaft grundlegende hermeneutische Probleme diskutiert. Dabei betont er die Eigenlogik der Architektur und plädiert für die Berücksichtigung ästhetikgeschichtlicher Kontexte.

Kulturgeschichtliche Zusammenhänge und architektonische Transformationsprozesse thematisieren die nächsten beiden Beiträge. Stefanie Fricke (München) widmet sich dem Motiv der antizipierten Ruine in der englischen Literatur des 19. Jahrhunderts, das den drohenden Untergang Großbritanniens illustriert. Berücksichtigung finden hier vor allem Gedichte von Anna Letitia Barbauld und Dante Gabriel Rossetti sowie Zukunftsromane von Richard Jefferies und H.G. Wells, die in Ruinengestalt eine symbolträchtige Verfallsform der Architektur und Kultur allgemein darstellen. Für plastische Übergangspänomene interessiert sich auch Sonia Goldblum (Mulhouse), die anhand von Hugos *Les Travailleurs de la Mer* (1866) vorführt, wie literarische Beschreibungen gezielt eine Kontinuität zwischen Natur und Kultur und zwischen dem Organischen und dem Mineralischen suggerieren können.

Welche Funktion die zahlreichen Architekturschilderungen für die Poetik des europäischen Realismus haben, zeigen die darauffolgenden Aufsätze. Uta Schürmann (Berlin) fokussiert Darstellungen leerer Räume bei Lewis Carroll und Theodor Fontane. Untersucht wird, was es für eine realistische Erzählung bedeutet, wenn die imaginären Objekte und Dinge, die häufig den fiktionalen Raum in Form der Interieur-Beschreibung konstituieren, aus dem Blick geraten und stattdessen die sie umgebende Architektur in Erscheinung tritt. Sodann geht Thomas Flum (Freiburg) den architekturgeschichtlichen und -theoretischen Kontexten von Zolas *La Curée* (1871), *Le ventre de Paris* (1873) und *Au Bonheur des Dames* (1883) nach. Sein Beitrag erklärt die architektonischen Innovationen der französischen Kaiserzeit und analysiert ihre spezifische Darstellung und Funktionalisierung in Zolas genannten drei Romanen. Die kleinen, unscheinbaren Bauwerke in den realistischen Kriminalgeschichten entdeckt und dechiffriert der Beitrag von Harald Tausch (Gießen). Er liest Wilhelm Raabes *Stopfkuchen* (1890) als Antwort auf Fontanes *Unterm Birnbaum* (1885) und argumentiert mit Blick auf Bauzeichnungen und reale architektonische Vorbilder, dass die Architektur und die Literatur der Epoche Realität nicht einfach spiegeln, sondern vielmehr generieren.

Einer Beobachtung Hugo von Hofmannsthals aus dem Jahr 1892 folgend, geht Robert Krause (Freiburg) der regen Bautätigkeit der Protagonisten in Goethes *Wahlverwandtschaften* (1810) nach. Der enigmatische Roman und Hofmannsthals Kommentar erhellen sich hierbei wechselseitig und zeigen das verbindende Interesse beider Autoren an der Architektur. Daraufhin erläutert Sabina Becker (Freiburg) am Beispiel von Franz Hessels Prosaskizzen den Zusammenhang von Flanerie und Architekturbeschreibung in der Weimarer Republik. Berlins Bauwerke und Feuilletonartikel erweisen sich dabei gleichermaßen als Erinnerungsmedien. Einem anderen Flaneur wendet sich wiederum Detlev Schöttker (Dresden) zu: Er rekonstruiert Walter Benjamins reges Architekturinteresse und zeigt in einem Durchgang durch dessen Schriften und mit Blick auf Sigfried Giedion, wie eng Bau-, Wahrnehmungs-, Erinnerungs- und Lebensweisen miteinander verbunden sind.

Dass sich die Wahrnehmung von Architektur und ihrem Verhältnis zur Literatur nach 1945 nochmals drastisch verschiebt und die traditionelle Vorstellung einer soliden, ‚schönen‘ Konstruktion von Welt zunehmend obsolet wird, verdeutlichen die letzten Beiträge des Bandes. Sarah Pogoda (Sheffield) erörtert die „Grenzen der Architekturmetapher“ für literarische Texte mit Bezug zur Nachkriegszeit und -gesellschaft. Sie vergleicht die Architektenfiguren in Heinrich Bölls *Billard um halb zehn* (1959), Brigitte Reimanns *Franziska Linkerhand* (1974/98), Urs Jaeggis *Grundrisse* (1984) und Christoph Geisers *Die Baumeister* (1998), um verschieden motivierte Krisen des Erzählens zu erklären und ein Konzept der „Anarchitektur“ zu profilieren. In dezidiert abgegrenzter anthropologisch-universalistischen Raummodellen in der Tradition von Gaston Bachelards „Topophilie“ akzentuiert daraufhin Anja Gerigk (München) das Raumverständnis im jeweiligen literarischen Werk selbst.⁴⁷ An Hermann Burgers Roman *Schilten* (1976) und seinem Neologismus „Estrichdämonie“ führt die Interpretin vor, wie ambivalent poetische Architektur sein kann. Dämonisch und destruktiv erscheint auch das titelgebende Gebäude in Daniel Z. Danielewskis *House of Leaves* (2000), dessen labyrinthische Anlage Julia Weber (Berlin) erkundet. Dabei zeigt sie, inwieweit dieser postmoderne Roman verschiedene kulturelle und literarische Versatzstücke sowie theoretische Ansätze des *spatial* und *architectonic turn* dezidiert aufnimmt, reflektiert und narrativ integriert. Ebenfalls auf erzählerische Strukturen sowie kulturhistorische und -theoretische Aspekte konzentriert sich schließlich der Beitrag Cord-Friedrich Berghahns (Braunschweig), der die Bedeutung und Funktion der Architektur in W. G. Sebalds Prosa untersucht. In Aus-

47 Zum Begriff der „Topophilie“ vgl. Gaston Bachelard, *Poetik des Raumes*, aus dem Französischen von Kurt Leonard, Frankfurt a.M. 1987, S. 25.

einandersetzung mit dem Roman *Austerlitz* (2001) wird dabei ein signifikantes Wechselverhältnis von narrativer Komplexität einerseits und der Relevanz erzählter bzw. erzählerischer Architektur andererseits nachgewiesen.

Allen Autorinnen und Autoren danken wir herzlich für ihr Engagement. Außerdem gilt unser Dank dem FRIAS, insbesondere dem damaligen Team mit Werner Frick als Sprecher des Direktoriums und der Wissenschaftlichen Koordinatorin Gesa von Essen für die finanzielle sowie logistische Unterstützung und Sara Landa für die Redaktion dieses Bandes samt Kommunikation mit dem de Gruyter Verlag.

Stephanie A. Glaser, Copenhagen Space, Time, and Narrative

The Literary Unfolding of Architecture

Raymond Carver's short story *Cathedral* consists of a deceptively straightforward narrative which seems to stress the inadequacy of words to represent the visible world, yet in so doing it actually probes and dramatizes the complexity of verbal language. Unfolding during an evening where past encounters, memories, and feelings intertwine in an intricate layering of temporalities and emotions, the story takes place in the home of the narrator, a blue-collar worker. He and his wife are to receive an old friend of hers, a blind man, whose own wife has recently died. The narrator feels both jealous at the friendly intimacy shared over the years by his wife and their visitor and uncomfortable with the man's blindness. As the evening progresses the narrator's uneasiness heightens until, left alone with the blind man after dinner, he turns on the television to escape conversation, finding only a documentary about medieval cathedrals. When the television reporter stops talking and the camera pans over the architecture, the narrator fills the awkward silence by describing what he sees on the screen: "They're showing the outside of the cathedral now. Gargoyles. Little statues carved to look like monsters".¹ Slowly it dawns on him that the blind man doesn't know what a cathedral looks like, and so he proceeds falteringly:

"To begin with, they're very tall. [...] They reach way up. Up and up. Toward the sky. They're so big, some of them, they have to have these supports. To hold them up, so to speak. These supports are called buttresses. They remind me of viaducts, for some reason. [...] Sometimes the cathedrals have devils and such carved into the front. Sometimes lords and ladies. Don't ask me why this is," I said.

[...] I tried to think of what else to say. "They're really big," I said. "They're massive. They're built of stone. Marble, too, sometimes. In those olden days, when they built cathedrals, men wanted to be close to God."²

Words fail him, falling short of the reality he is trying to express.

While his first attempts at describing the "famous [cathedral] in Paris rising above the skyline" with "its spires reaching up to the clouds"³ are pictorial but

¹ Raymond Carver, *Cathedral* [1983], London 2009, p. 209.

² *Ibid.*, p. 211.

³ *Ibid.*, p. 209.